

Die Einführung des Gregorianischen Gesanges im Frankenreich*

Von HELMUT HUCKE

Die Einführung des Cantus romanus im Frankenreich wurde offenbar zuerst von Pippin im Zusammenhang mit dem Besuche Papst Stephans II. (754) verfügt. Das bezeugen uns mehrfach spätere Quellen. So beruft sich das Capitulare de imaginibus Karls des Großen darauf, man habe im Frankenreich anlässlich des Besuches Stephans II. und durch die Bemühungen König Pippins die officiorum celebratio nach Art der Römer, den römischen ordo psallendi angenommen¹. Und schon in der Admonitio generalis vom 23. März 789 (?) verweist Karl der Große gelegentlich der Anordnung, der Klerus solle den Cantus romanus lernen und ord-

* Vorbemerkung: Der Begriff der Franken ist in diesem Aufsatz nicht ethnographisch gedacht, sondern umfaßt alle Völkerschaften, die damals durch die Herrschaft der Franken als politische Einheit zusammengehalten wurden.

¹ „Quae (ecclesia Francorum) dum a primis fidei temporibus cum ea (Romana) perstaret in sacrae religionis unione et ab ea paulo distaret — quod tamen contra fidem non est — in officiorum celebratione, ... Pippini regis cura et industria, sive adventu in Gallias ... Stephani Romanae urbis anstetitis, est ei etiam in psallendi ordine copulata, ut non esset dispar ordo psallendi, quibus erat compar ardor credendi, et quae unitae erant unius sacrae legis sacra lectione, essent etiam unitae unius modulaminis veneranda traditione nec seiungeret officiorum varia celebratio, quas conjunxerat unicae fidei pia devotio. Quod quidem et nos conlato nobis a Deo Italiae regno fecimus sanctae Romanae ecclesiae fastigium sublimare cupientes et reverentissimi papae Adriani salutaribus exhortationibus parere nitentes, scilicet ut plures illius partis ecclesiae, quae quondam apostolicae sedis traditionem in psallendo suscipere recusabant, nunc eam cum omni diligentia amplectantur: et cui adhaeserant fidei munere, adhaereant quoque psallendi ordine. Quod non solum omnium Galliarum provinciae, et Germania sive Italia, sed etiam Saxones et quaedam aquilonalis plagae gentes per nos Deo annuente ad verae fidei rudimenta conversae facere noscuntur, et ita beati Petri sedem in omnibus sequi curant, sicut illo pervenire, quo ille clavicularius exstat, desiderant.“ MG Conc. II, Suppl. S. 21 f.

nungsgemäß singen, darauf, daß bereits Pippin das befohlen habe, als er den *Cantus gallicanus* mit Rücksicht auf die Einheit mit dem Apostolischen Stuhle abschaffte².

Nun ist jedoch der Begriff *Cantus romanus* nicht so eindeutig, wie das vielleicht auf den ersten Blick scheinen möchte. *Cantus romanus* ist Bezeichnung für eine bestimmte liturgische Ordnung bestimmter Texte mit bestimmten Melodien. Die im *Capitulare de imaginibus* gebrauchten Begriffe „*officiorum celebratio*“, „*ordo psallendi*“, „*traditio modulationis*“ drücken das gleiche aus wie *cantus*³. Zwar wird beim Gebrauch des Wortes „*cantus*“ das Ganze in erster Linie als etwas Gesungenes aufgefaßt. Das be-

² „80. *Omni clero. Ut cantum Romanum pleniter discant, et ordinabiliter per nocturnale vel gradale officium peragatur, secundum quod beatae memoriae genitor noster Pippinus rex decertavit ut fieret, quando Gallicanum tulit ob unanimitatem apostolicae sedis et sanctae Dei ecclesiae pacificam concordiam.*“ MG Capp. Reg. Franc. I S. 61. Vgl. auch Walafrid Strabo, *De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum* 26 (MG Capp. Reg. Franc. II S. 508) und Th. Klauser, *Die liturgischen Austauschbeziehungen zwischen der römischen und der fränkisch-deutschen Kirche vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft* 53 (1933) S. 169 ff. Zu dem gesamten Fragenkomplex vgl. auch K. G. Fellerer, *Deutsche Gregorianik im Frankenreich. Kölner Beiträge zur Musikforschung, Bd. 5, Regensburg 1941.* ³ Daß mit der *traditio modulationis* nicht auf die Melodien des *Cantus romanus* abgezielt ist, ergibt sich aus den vorhergehenden Worten. Es wird nicht etwa behauptet, man hätte in Gallien den gleichen Lektionston gehabt wie in Rom. Der Text ist gemeint, und ebenso bezieht sich *traditio modulationis* in erster Linie auf die Textordnung des *Cantus romanus*, eben auf den *ordo psallendi*. In diesem Sinne und gegen „das übliche Verständnis der Ausdrücke *cantus*, *cantilena*, *ordo psallendi ecclesiae Romanae*“ auch Th. Klauser ebd. S. 171 Anm. 5: „Indessen ist doch zu bedenken, daß jeder liturgische Text eine bestimmte, mehr oder weniger feierliche Vortragsweise verlangt, also irgendeine Form von *cantus* darstellt. Ich halte es daher für durchaus möglich, daß mit den genannten Ausdrücken in unseren Quellentexten gar nicht der Gesang für sich allein, sondern der liturgische Text in seiner bestimmten traditionellen Vortragsweise bezeichnet werden soll.“ Hingegen meint noch M. Andrieu: „La *cantilena romain* était, dans la nouvelle façon d'exécuter les offices, l'élément le plus extérieur, le plus immédiatement sensible. Mais employer les livres de chant romains conduisait inévitablement à imiter dans son ensemble la liturgie de la cité apostolique. Il eût été difficile, par exemple, de loger les pièces de l'antiphonaire grégorien, introït, graduel, offertoire, communion, dans un autre cadre que l'ordo missae du sacramentaire romain“ (*Les Ordines Romani, II. Spicilegium Sacrum Lovaniense* 23, Louvain 1948, S. XXI). Dann müßten sich jedoch in unseren Quellen Hinweise für dieses primär musikalische Interesse der Franken an der römischen Liturgie finden.

deutet aber selbstverständlich nicht, daß deshalb die Aufmerksamkeit vor allem auf die Melodien gerichtet, daß es den Franken in erster Linie etwa um die römische Musik zu tun gewesen wäre. Es geht um die liturgische Ordnung, das zeigen diese Stellen wie alle Verordnungen Karls des Großen mit wünschenswerter Deutlichkeit; die musikalische Seite der Angelegenheit ist eine, allerdings unumgängliche, Begleiterscheinung.

War nun schon die Übernahme der römischen Liturgie in der Praxis keine leichte Aufgabe, so standen der Übernahme des damit verbundenen römischen Melodienschatzes noch viel größere Schwierigkeiten entgegen. Man braucht den Gregorianischen Gesang gar nicht für „orientalisch“ zu halten, um sich vorzustellen, daß römische Musik, römisches Musikhören und -empfinden von dem der Franken sehr verschieden gewesen sein muß. Man denke nur daran, wie fremd uns noch heute, nach einigen Jahrhunderten abendländischer Musikgeschichte, bodenständige Musik selbst anderer europäischer Völker mitunter ist und wie schwer es sogar dem Geübten fällt, Musik aus anderen Kulturkreisen richtig aufzufassen und aufs Papier zu bringen, vom Nachsingen ganz zu schweigen. Und da soll es in karolingischer Zeit möglich gewesen sein, durch einige Sänger und mit Hilfe einiger Handschriften, die die Melodien bestenfalls in einer andeutenden Notation enthielten, ein umfangreiches musikalisches Repertorium so, wie es in Rom gesungen wurde, ins Frankenreich zu verpflanzen? Das würde zum wenigsten eine gemeinsame Musikkultur vom Tiber bis an den Rhein voraussetzen.

Daß diese Voraussetzung nicht gegeben war, daß vielmehr römisches und fränkisches Musikhören und Musikempfinden voneinander verschieden waren, müßten wir auch dann annehmen, wenn es uns nicht mehrfach anschaulich geschildert würde. Johannes Diaconus kommt mit sehr drastischen Worten in seiner Vita Gregors des Großen darauf zu sprechen: Mehrfach hätten die „Germani seu Galli“ Gelegenheit gehabt, die „dulcis modulatio“ der Römer zu erlernen. Aber in der Beweglichkeit ihres Sinnes, in der sie nicht wenig Eigenes in die gregorianischen Gesänge gemischt hätten, und ihrer natürlichen Unbändigkeit konnten sie sie keineswegs echt bewahren. Mit ihrem älplerischen Körperbau und ihren wie Donnerschall ertönenden Stimmen, die die Süßigkeit des übernommenen Gesangs nicht wiederzugeben vermögen, mit ihren barbarischen Säufergurgeln brächten sie, indem sie mit

allerlei Kunstfertigkeiten jenen Gesang hervorzubringen suchten, ein Getöse zustande, als rolle ein Lastwagen einen Berg hinter. Und so wirke ihr Gesang verwirrend und betäubend statt erbauend auf die Zuhörer ⁴. Mit sehr bezeichnenden Worten schildert Ademar von Chabannes 150 Jahre später, vielleicht unter Benutzung des Johannes Diaconus, aber sicher an Hand einer weiteren Quelle ⁵, eine Auseinandersetzung zwischen römischen und fränkischen Sängern. Die Römer behaupten, sie sängen „doctissime“, so wie sie vom hl. Gregor gelehrt worden seien. Die Gallier hingegen sängen falsch, sie würden die „cantilena sana“ entstellen. Sie seien einfältig, bäuerisch, ungelehrt, wie dumme Tiere, indem sie der „doctrina sancti Gregorii“, und das ist hier etwa als „durch die Autorität des hl. Gregor geheiligte Gesangsweise“ zu verstehen, die eigene, bäuerische Manier vorziehen ⁶.

Diese Berichte lassen sich nicht als pure Chronistenphantasie abtun. Es stehen auch nicht abweichende Einzelheiten in der

⁴ „Hujus modulationis dulcedinem inter alias Europae gentes Germani seu Galli discere crebroque rediscere insigniter potuerunt, incorruptam vero tam levitate animi, quia nonnulla de proprio Gregorianis cantibus miscuerunt, quam feritate quoque naturali, servare minime potuerunt. Alpina siquidem corpora, vocum suarum tonitruis altisone perstreptentia, susceptae modulationis dulcedinem proprie non resultant, quia bibuli gutturis barbara feritas, dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, naturali quodam fragore, quasi plaustra per gradus confuse sonantia rigidas voces jactat, sicque audientium animos, quos mulcere debuerat, exasperando magis ac obstrependo conturbat.“ S. Gregorii Vita II, 7. Migne, Ser. Lat. 75, 90 f.

⁵ Dazu unten S. 183.

⁶ „Et reversus est piissimus rex Karolus, et celebravit Romae Pascha cum domno Apostolico. Ecce orta est contentio per dies festos Paschae inter cantores Romanorum et Gallorum. Dicebant se Galli melius cantare et pulchrius quam Romani. Dicebant se Romani doctissime cantilenas ecclesiasticas proferre, sicut docti fuerant a sancto Gregorio papa, Gallos corrupte cantare et cantilenam sanam destruendo dilacerare. Quae contentio ante domnum regem Karolum pervenit. Galli vero propter securitatem domni regis Karoli valde exprobrabant cantoribus romanis, Romani vero propter auctoritatem magnae doctrinae eos stultos rusticos et indoctos velud bruta animalia adfirmabant, et doctrinam sancti Gregorii praeferebant rusticitati eorum. Et cum altercatio de utraque parte fierit, ait domnus piissimus rex Karolus ad suos cantores: ‚Dicite palam, quis purior est et quis melior, aut fons vivus aut rivuli ejus longe decurrentes?‘ Responderunt omnes una voce fontem velud caput et originem puriorem esse; rivulos autem ejus, quanto longius e fonte recesserint, tanto turbulentos et sordibus et immundiciis corruptos. Et ait domnus rex Karolus: ‚Revertimini vos ad fontem sancti Gregorii, quia manifeste corrupistis cantilenam ecclesiasticam ...‘“ Chronicon II, 8, ed. J. Chavaron (Collection de Textes), 1897, S. 81.

Liturgie, die sich inzwischen ergeben haben, zur Diskussion, noch handelt es sich lediglich um Verschiedenheiten des Vortrags im modernen Sinn, für den ein festgelegter melodisch-rhythmischer Verlauf die eine Sache und dessen feinere Ausgestaltung beim Vortrag die andere Sache ist. Der Charakter der linienlosen Neumenschrift macht uns deutlich, daß wir mit solchen Vorstellungen nicht an jene Musik herangehen dürfen. Die Neumenschrift ist gleichsam eine musikalische „Silbenschrift“, ihre Zeichen zeigen nicht festbestimmte Intervalle, sondern die Richtung der melodischen Bewegung an und geben gleichzeitig Vortragseigenheiten wieder. Sie abstrahiert also nicht den melodischen Verlauf vom Vortrag, wie wir das zu tun geneigt sind. Es ist offenbar, daß die Römer dem andersartigen Singen der Franken nicht mit ihren musikalischen Begriffen beikommen konnten — die Stelle bei Johannes Diaconus zeigt das. — Hier ging es nicht mehr um Feinheiten beim Vortrag der *dulcis modulatio*. Es ging um eine fremdartige Art und Weise des Singens, die dem Römer als „barbarisches Gebrüll“ erscheinen mochte.

Das waren die musikalischen Voraussetzungen, als man daran ging, die römische Liturgie ins Frankenreich zu übertragen. Die Durchsicht der diesbezüglichen Verordnungen zeigt, daß in ihnen erstaunlich wenig von eigentlich musikalischen Dingen die Rede ist⁷. Es wird wohl vom „Cantus“ gesprochen und davon, daß man

⁷ Vgl. oben Anm. 2, sodann: „... ut psalmi digne secundum divisiones versuum modulentur ... et ut ‚Gloria Patri‘ cum omni honore apud omnes cantetur; et ipse sacerdos cum sanctis angelis et populo Dei communi voce ‚Sanctus, Sanctus, Sanctus‘ decantet ...“ (Admonitio generalis, 70. MG Capp. Reg. Franc. I, S. 59.) — „Episcopus autem unusquisque in civitate sua scolam constituat et sapientem doctorem, qui secundum traditionem Romanorum possit instruere et lectionibus vacare et inde debitum discere, ut per canonicas horas cursus in ecclesia debeat canere unicuique secundum congruum tempus vel dispositas festivitates, qualiter ille cantus adornet ecclesiam Dei et audientes aedificentur ...“ (Concilium Rispacense von 798, 8. MG Conc. 2, 1 S. 199.) — „Ut episcopi diligenter discutiant per suas parochias presbyteros, ... et ut psalmi digne secundum modulationes versuum modulentur.“ (Capitulare missorum von 802 [?], 28. MG Capp. Reg. Franc. I, S. 103.) — „Qualiterque presbyteri psalmos habeant, qualiterque cursum suum sive diurnum vel nocturnum adimplere secundum Romanum usum prevaleant.“ (Capitula de examinandis ecclesiasticis von 802, 2. MG Capp. Reg. Franc. I, S. 110.) — „In palatio regis inventum habent, ut presbyteri non ordinentur priusquam examinentur: ... 4. Missam vestram secundum ordinem Romanum quomodo nostis vel intellegitis ... 7. Officium divinum secundum ritum Romanorum in statutis

ihn nach römischem Gebrauch ausführen solle. Aber offenbar steht dabei doch der Gesichtspunkt der liturgischen Ordnung weit im Vordergrund. Die zweimalige Mahnung, beim Psalmodieren auf die Einteilung der Verse zu achten, ist im Grunde ein rein technischer Hinweis. Musikalische Dinge berührt eigentlich nur die Kanonikerregel der Aachener Synode von 816. Sie sieht die Kirchenmusik durchaus als eine *ars an*, gibt allgemeine Vortragsvorschriften, sagt aber nichts über die Melodien selbst. Vom römischen oder gregorianischen Gesang ist nicht die Rede.

Die Vermittlung des liturgischen Gesanges von Rom zu den Franken geschah durch Handschriften und durch den Austausch von Sängern. Man schickte römische Sänger ins Frankenreich und fränkische zum Unterricht in die römische *Schola cantorum*⁸.

sollemnitatibus ad tecantandum quomodo scitis.“ (Interrogationes examinationis, nach 803. MG Capp. Reg. Franc. I, S. 234.) — „De cantu (Var.: De cantu ut secundum ordinem et morem romanae ecclesiae fiat cantatum. — De cantu ut discatur et ut cantores de Mettis revertantur. — Ut cantus discatur et secundum ordinem et morem Romanae ecclesiae fiat; et ut cantores de Mettis pervertantur).“ (Capitulare Missorum in Theodonis Villa datum primum, mere ecclesiasticum von 805, 2. MG Capp. Reg. Franc. I, S. 121.) — „(Haec sunt quae jussa sunt discere omnes ecclesiasticos:) 9. Cantum Romanum in nocte.“ (MG Capp. Reg. Franc. I, S. 235.) — „(133.) Tales ad legendum, cantandum et psallendum in ecclesia constituantur, qui non superbe, sed humiliter debitas Domino laudes persolvant et suavitate lectionis ac melodiae et doctos demulceant et minus doctos erudiant plusque velint in lectione vel cantu populi aedificationem quam popularem vanissimam adulationem. Qui vero haec docte peragere nequeunt erudiantur prius a magistris et instructi haec adimplere studeant, ut audientes aedificent.“ „(137.) De Cantoribus.“ Sie sollen die Seelen der Zuhörer „non solum sublimitate verborum, sed etiam suavitate sonorum, qui dicuntur“, erheben. Die Sänger sollen in Stimme und Kunst hervorragend sein (vgl. Isidor von Sevilla, *De eccl. off.* II, 12, 2, *Migne Ser. lat.* 83, S. 792) und „sonum etiam vocalium litterarum bene atque ornate perstrepant“. Diejenigen, die in dieser Kunst noch nicht sehr erfahren sind, sollen lieber schweigen. „Psalmi namque in ecclesia non cursim et excelsi atque inordinatis seu intemperatis vocibus, sed planae ac dilucidae et cum compunctione cordis recitentur, ut et recitantium mens illorum dulcedine pascatur et audientium aures illorum pronuntiatione demulceantur, quoniam, quamvis cantilenae sonus in aliis officiis excelsa soleat edi voce, in recitandis tamen psalmis huiusmodi vitanda est vox.“ (Institutio canonicorum Aquisgranensis von 816. MG Conc. 2, 1, S. 406/14.)⁸ Schon 753 wurde Chrodegang von Metz nach Rom geschickt und kam wohl mit Papst Stephan zurück. „Ipsumque clerum abundanter lege divina Romanaque imbutum cantilena, morem atque ordinem Romanae Ecclesiae servare praecepit, quod usque ad id tempus in Metensi Ecclesia factum minime fuit.“ (Paulus Diaconus, *Gesta episcop. Met.*, *Migne, Ser. lat.* 95,

Selbstverständlich werden sich die fränkischen Sänger bemüht haben, sich den römischen Gesang anzueignen. Aber auch von seiten der Römer muß man guten Willen voraussetzen. Sie mußten doch von ihrer Aufgabe erfüllt sein und, falls der Unterricht nicht zum erhofften Ziele führte, zum mindesten damit rechnen, daß man sie entließ und sich bessere Lehrer suchte. Sicher tut man ihnen unrecht, wenn man ihre Urteile über den Gesang der Franken als bloßen Ausfluß von Bosheit und Hochmut erklären will. Vielmehr mußte die Verschiedenheit gegenseitigen Singens und Hörens notwendig dazu führen, daß Lehrer und Schüler einander Vorwürfe machten, daß die Lehrer den Schülern vorwarfen, sie hätten kein Organ für die Feinheit ihrer *dulcis modulatio*, und daß die Schüler die Lehrer beschuldigten, aus lauter Mißgunst unzufrieden zu sein und sich untereinander verabredet zu haben, die Einführung des *Cantus romanus* im Frankenreich hintertreiben zu wollen.

Die Berichte über das Wirken der römischen Sänger im Lande der Franken behaupten das denn auch. Leider sind uns lediglich spätere Erzählungen, aber keinerlei authentische Tätigkeitsberichte erhalten. Notker der Stammler erzählt, daß Papst Stephan auf Bitten Karls des Großen zwölf römische Sänger nach Franken schickte. Die hätten sich aber verabredet, jeder an seinem Wirkungsort einen anderen Gesang zu lehren und zu verbreiten. Als der Betrug offenbar wurde, habe Karl zwei Kleriker aus seiner Umgebung nach Rom gesandt, und beide wären wohlunterrichtet zurückgekommen. Den einen hätte Karl zunächst bei sich behalten und dann nach St. Gallen geschickt, den anderen hieß er nach Metz gehen, und er habe von dort aus so erfolgreich gewirkt, daß man nunmehr im Frankenreiche geradezu vom „Metzer Gesang“ spreche⁹. Auch Johannes Diaconus berichtet, Karl habe,

S. 720.) „Von Remedius wissen wir, daß er im Jahre 760 ... eine Reise nach Rom unternahm. Er erreichte dort, daß der *secundicerius* der *Schola cantorum*, Symeon, ihn nach Rouen begleiten durfte, um dort die Ausbildung der fränkischen Kleriker im römischen Gesang zu übernehmen. Als Symeon kurze Zeit darauf vom Papste Paul zurückgerufen wurde, ... schickte Remedius entschlossen einige seiner *monachi* nach Rom, um sie dort fertig ausbilden zu lassen. Der König selbst gab ihnen ein Empfehlungsschreiben an den Papst mit.“ (Th. Klauser a. a. O. S 177 nach Paulus pp. I. Ep. 41, MG Epist. III, S. 554.) Auch der Alkuinshüler Sigulf war in Rom und ging von dort an die Metzger Gesangsschule und schließlich in seine englische Heimat zurück. *Vita Alcuini* 8. MG Ss. XV, 1, S. 189. ⁹ „Igitur indefessus divinae servitutis

als er die Unterschiede zwischen dem römischen und dem gallisch-fränkischen Gesang bemerkte, zwei Kleriker nach Rom gesandt, die dann in Metz die frühere „suavis modulatio“ wiederhergestellt hätten. Doch als Karl nach dem Tode der beiden neuerlich Unterschiede zwischen dem Gesang der Metzger und dem der an-

amator Karolus, voti sui compotem se quantum fieri potuit in litterarum scientia effectum esse gratulatus, sed adhuc omnes provincias immo regiones vel civitates in laudibus divinis, hoc est in cantilenae modulationibus, ab invicem dissonare perdolens, a beatae memoriae Stephano papa ... aliquos carminum divinatorum peritissimos clericos impetrare curavit. Qui, bonae illius voluntati et studiis divinitus inspiratis assensum praebens, secundum numerum duodecim apostolorum de sede apostolica duodecim clericos doctissimos cantilenae ad eum in Franciam direxit ... Cum ergo supra dicti clerici Roma digrederentur — ut semper omnes Graeci et Romani invidia Francorum gloriae carpebantur — consiliati sunt inter se, quomodo ita cantum variare potuissent, ut numquam unitate et consonantia ejus in regno et provincia sua laetarentur. Venientes autem ad Karolum, honorifice suscepti et ad praeminentissima loca sunt dispersi; et singuli in locis singulis diversissime, et quam corruptissime excogitare poterant, et ipsi canere et sic alias docere laborabant. Cum vero ingeniosissimus Karolus quodam anno festivitates nativitatis et apparationis Domini apud Treverense vel Metense oppidum celebrasset, et vigilantissime immo acutissime vim carminum deprehendisset vel potius penetrasset, sequenti vero anno easdem solemnitates Parisius vel Turonis ageret et nihil illius soni audisset, quam priori anno in supradictis locis expertus fuerat, sed et illos quos ad alia loca disperserat cum tempore procedente ab invicem discordare sentiret, sanctae recordationis Leoni papae, successori Stephani, rem detulit. Qui vocatos Romam vel exilio vel perpetuis damnavit ergastulis; et dixit illustri Karolo: „Si alios tibi praestitero, simili ut anteriores invidentia caecati, non praetermittent illudere tibi. Sed hoc modo studiis tuis satisfacere curabo: Da mihi de latere tuo duos ingeniosissimos clericos — ut non advertant, qui mecum sunt, quod ad te pertineant — et perfectam scientiam, Deo volente, in hac re quam postulas assequantur.“ Factumque est ita. Et ecce post modicum tempus optime instructos remisit ad Karolum. Qui unum secum retinuit; alterum vero, petente filio suo, Truogone episcopo Metensi, ad ipsam direxit ecclesiam. Cujus industria non solum in eodem loco pollere sed etiam per totam Franciam in tantum coepit propagari, ut nunc usque apud eos, qui in his regionibus Latino sermone utuntur, ecclesiastica cantilena dicatur Metensis, apud nos vero, qui Teutonice sive Teuthisica lingua loquimur, Mette, vel secundum Grecam derivationem usitato vocabulo Mettisca nominetur. Sed et piissimus imperator cantorem illum sibi allatum, Petrum quidem nomine, Sancti Galli coenobio immorari aliquantisper jusserat. Illic enim et cantariam, sicut hodie est, cum autentico antiphonario locans, Romane cantari doceri et discere, quoniam Sancti Galli fautor validissimus fuit, sollicitate monuit ...“ (Monachus Sangallensis, Lib. I cap. 10. Jaffé, Bibl. rer. german. IV, Mon. Carolina, S. 639 ff.)

deren gallo-fränkischen Kirchen bemerkte, habe er von Papst Hadrian zwei römische Kantoren erbeten, die zu den Franken kamen und auf deren Urteil hin der König erkannte, daß die Süßigkeit des römischen Gesanges zwar allenthalben mit einer gewissen Leichtfertigkeit verderbt worden sei, daß die Metzger aber nur durch natürliche Wildheit ein klein wenig vom römischen Gesang abwichen. Und so sehr der Gesang der Metzger Kirche bis heute vom römischen abhinge, so hänge der der anderen gallischen Kirchen von Metz ab¹⁰. Ademar von Chabannes schreibt, daß Papst Hadrian dem Kaiser Karl auf dessen Bitten zwei römische Kantoren schickte, die vom hl. Gregor ausgebildet waren (!) und Antiphonare mitbrachten, die der hl. Gregor selbst in der römischen Notation (*nota romana*) geschrieben hatte (!). Einer der beiden Sänger wurde nach Metz, der andere nach Soissons geschickt, und die Magister der Scholae aus allen Städten des Frankenreiches mußten bei ihnen singen lernen und ihre Antiphonare korrigieren. Alle fränkischen Kantoren lernten die römische Notation (*nota romana*), die jetzt *nota francisca* genannt wird, „*excepto quod tremulas vel vinnulas, sive collisibiles vel*

¹⁰ „Sed et Carolus noster patricius, rex autem Francorum, dissonantia Romani et Gallicani cantus Romae offensus, cum Gallorum procacitas cantum a nostratibus quibusdam naeniis argumentaretur esse corruptum, nostrique e diverso authenticum Antiphonarium probabiliter ostentarent, interrogasse fertur quis inter rivum et fontem limpidiorem aquam conservare soleret? Respondentibus fontem prudenter adjecit: Ergo et nos qui de rivo corruptam lympham usque hactenus bibimus, ad perennis fontis necesse est fluentia principalia recurramus. Mox itaque duos suorum industrios clericos Adriano tunc episcopo dereliquit, quibus tandem satis eleganter instructis, Metensem metropolim ad suavitatem modulationis pristinae revocavit, et per illam, totam Galliam suam correxit. Sed cum multa post tempora, defunctis his qui Romae fuerant educati, cantum Gallicanarum Ecclesiarum a Metensi discrepare prudentissimus regum vidisset, ac unumquemque ab alterutro vitiatum cantum jactantem adverteret: Iterum, inquit, redeamus ad fontem. Tunc regis precibus, sicut hodie quidam veridice astipulantur, Adrianus papa permotus, duos in Galliam cantores misit, quorum judicio rex omnes quidem corruptis dulcedinem Romani cantus levitate quadam cognovit, Metenses vero sola naturali feritate paululum quid dissonare praevidit. Denique usque hodie quantum Romano cantui Metensis cedit, tantum Metensi Ecclesiae cedere Gallicanarum Ecclesiarum Germaniarumque cantus, ab his qui meram veritatem diligunt comprobatur. Haec ergo per anticipationem retulerim, ne indiscussam Gallorum levitatem videar praeterisse.“ (Johannes Diaconus, *Vita S. Gregorii*, II, 7. *Migne*, Ser. lat. 75, S. 91 f.) Vgl. Sigebert von Gembloux, *Hist.* II, 8. *MG Ss.* IV, S. 117 f.

secabiles voces in cantu non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce barbarice frangentes in gutture voces vel potius quam exprimentes“. Besonders Metz ragte in der Gesangskunst hervor; so wie Metz von der Gesangskunst der Römer übertroffen wurde, so übertraf es selbst die anderen gallo-fränkischen Gesangsschulen. Auch in der ars organandi wären die Franken von jenen römischen Kantoren unterrichtet worden¹¹.

Der Chronist behauptet, die römischen Melodien seien nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich ins Frankenreich übertragen worden. Dokumente der Choralnotenschrift besitzen wir vor dem 10. Jahrhundert nur vereinzelt¹². Die direkten Quellen für die Übermittlung römischer Gesangbücher zu den Franken geben über eine Notenschrift keine Auskunft¹³. Trotzdem muß

¹¹ „Mox petiit domnus rex Karolus ab Adriano papa cantores, qui Franciam corrigerent de cantu. At ille dedit ei Theodorum et Benedictum, Romanae ecclesiae doctissimos cantores, qui a sancto Gregorio eruditi fuerant, tribuitque antiphonarios sancti Gregorii, quos ipse notaverat nota Romana. Domnus vero rex Karolus revertens in Franciam, misit unum cantorem in Metis civitatem, alterum in Suessionis civitatem, praecipiens de omnibus civitatibus Franciae magistros scholae antiphonarios eis ad corrigendum tradere et ab eis discere cantare. Correcti sunt ergo antiphonarii Francorum quos unusquisque pro arbitrio suo vitiaverat, vel addens vel minuens; et omnes Franciae cantores didicerunt notam Romanam quam nunc vocant notam Franciscam, excepto quod tremulas vel vinnolas sive collisibiles vel secabiles voces in cantu non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce barbarica frangentes in gutture voces potius quam exprimentes. Majus autem magisterium cantandi in Metis civitate remansit; quantumque magisterium Romanum superat Metense in arte cantilenae, tanto superat Metensis cantilena ceteras scholas Gallorum. Similiter erudierunt Romani cantores supradicti cantores Francorum in arte organandi. Et domnus rex Karolus iterum a Roma artis grammaticae et computatoriae magistros secum adduxit in Franciam et ubique studium litterarum expandere jussit. Ante ipsum enim domnum regem Karolum in Gallia nullum studium fuit liberalium artium.“ (Ed. J. Chavaron a. a. O. S. 81 f.)

¹² Vgl. G. S u ñ o l, Introduction a la Paléographie musicale grégorienne, Tournai 1955, S. 52. J. Handschin, Eine alte Neumenschrift. Acta musicologica 22 (1950), S. 69—97, besonders S. 86 ff.; E. J a m m e r s, Die Essener Neumenhandschriften der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf. Veröffentlichungen der Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf 1, 1952, besonders S. 51 ff. ¹³ „Direximus itaque excellentissimae praecellentiae vestrae et libros, quantos reperire potuimus: id est antiphonale et responsale . . . nec non et horologium nocturnum.“ (Paulus pp., Ep. 24. MG Epist. III, S. 529.) Amalar von Metz findet in Corbie das Antiphonar, das Abt Wala 822 von Papst Eugen II. bekommen hatte. „Invenique ea discrepare a nostris non solum in ordine, verum etiam in verbis et multitudine responsoriorum et antiphonarum, quos nos non cantamus.“

man sich bei der Übernahme des Gregorianischen Gesanges durch die Franken bereits einer Notenschrift bedient haben. Ganz abgesehen davon, daß an die Übertragung eines Repertoriums von einigen tausend Melodien lediglich durch einige, wenn auch noch so gut geschulte Sänger gar nicht zu denken war¹⁴, setzt das Verhältnis der Melodien beider Überlieferungen des Gregorianischen Gesanges zueinander, den Gebrauch einer Notation vor dem Auseinandergehen beider Überlieferungen voraus. Beide Überlieferungen sind aber, wenigstens in ihren liturgischen Eigenheiten, bereits Ende des 8. Jahrhunderts bezeugt¹⁵. Schließlich bedingt aber auch die erstaunlich treue Überlieferung der Melodien in den verschiedenen Neumenschriften eine ältere, gemeinsame Tradition, gleichgültig, ob man eine ältere, gemeinsame Urneumenschrift annimmt oder an die Übertragung der Melodien aus fremden Neumenschriften in eine eigene, bereits bestehende glaubt. Ademar von Chabannes scheint aber auch nicht der einzige zu sein, der im Zusammenhang mit der Einführung des Gregorianischen Gesanges im Frankenreich von einer Notenschrift spricht. In der *Admonitio generalis* Karls des Großen heißt es bereits „... Et ut scolae legentium puerorum fiant. Psalmos, notas, cantus, compotum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia et libros catholicos bene emendate“¹⁶.

Ademar von Chabannes spricht sodann von einer „Bearbeitung“ der römischen Melodien durch die Franken; denn das darf man wohl aus seinem Bericht herausdeuten: daß die Franken, nachdem sie mit den Melodien als Gestalten nicht fertig wurden, ihre Aufmerksamkeit auf Einzelheiten des melodischen Verlaufs lenk-

(Prologus de ordine Antiphonarii, Amalarii episcopi Opera Liturgica omnia, ed. J. M. Hanssens, Bd. I. Studi e Testi 138, Città del Vaticano 1948, S. 361.)

¹⁴ Bei der Einführung des Cantus romanus in England im 7. Jahrhundert liegen die Dinge ganz anders. Damals handelte es sich noch gar nicht um ein festgefügtes Melodienrepertoire; der Gregorianische Gesang war im 7. Jahrhundert noch nicht fixiert, sondern wurde noch lebendig weiterentwickelt. Vgl. dazu mein Referat „Zur Tradition des Gregorianischen Gesanges in der römischen Schola cantorum“ zum zweiten Internationalen Kongreß für katholische Kirchenmusik, Wien 1954.

¹⁵ Dazu M. Huglo, *Le chant „vieux romain“*. Sacris erudiri VI (1954), S. 96—124.

¹⁶ MG Capp. Reg. Franc. I, S. 60. Vielleicht käme auch die Bedeutung „Buchstabe“ in Betracht. Jedoch hat die Aufzählung „Psalmen, Buchstaben, Gesang ...“ im Lehrplan einer Schola legentium entschieden weniger Wahrscheinlichkeit als „Psalmen, Noten, Gesang ...“. Der Gebrauch des Wortes „Neuma“ für Notenzeichen ist nicht zu erwarten, der Begriff taucht mit dieser Bedeutung erst im 10. Jahrhundert auf.

ten, daß sie sich von den Melodien der Melodik zuwandten¹⁷. Offensichtlich geht das, was Ademar hier berichtet, auf eine ältere Quelle zurück. Wie sollte ein Chronist des 11. Jahrhunderts, für den der gregorianische Ursprung seines liturgischen Gesanges gar nicht zweifelhaft war, ja der in seiner Erzählung selbst Gregor den Großen als Lehrer der von Rom ins Frankenreich entsandten Sänger und Schreiber der mitgebrachten Handschriften darstellte, von sich aus auf den Gedanken kommen, die Echtheit der eigenen Gesangstradition einzuschränken? Wie sollte er von sich aus darauf gekommen sein, von einer Sache zu berichten, die doch alles andere als naheliegend und außerdem gar nicht leicht in Worte zu kleiden war? Und das zuletzt Gesagte gilt auch für den unbekanntenen Gewährsmann Ademars; dieser Erzählung muß ein Vorgang zugrunde liegen, über dessen Einzelheiten wir allerdings auf Grund des hier vorliegenden Berichtes nichts aussagen können. Denn einmal widersetzt sich dieser Bericht ins einzelne gehenden Deutungsversuchen, zum anderen wissen wir nicht, wie weit Ademar gerade in Einzelheiten seiner Quelle folgt, und schließlich haben wir es doch vermutlich mit einem Vorgang zu tun, den in wenigen Worten treffend zu beschreiben selbst mit unserer ausgebildeten musikalischen Terminologie schwer fallen würde.

Daß die Einführung römischen Gesanges und römischer Gesangsweise ins Frankenreich nicht gelingen konnte, ergab sich aus den Voraussetzungen. Die große Verschiedenheit römischen und fränkischen Singens und Hörens führte unumgänglich zur Herausbildung einer eigenen fränkischen Überlieferung des Gregorianischen Gesanges, denn die Schaffung eines neuen fränkischen Melodienschatzes kam nicht in Frage. Man wird mehrfach versucht haben, die römische Gesangsweise an die Stelle der sich herausbildenden fränkischen zu setzen, die gerade beim Zusammentreffen mit römischen Sängern in Erscheinung treten mußte. Aber nehmen wir selbst an, es sei gelungen, einigen fränkischen Sängern in Rom die römische Gesangsweise im Laufe der Zeit allmählich einzudrillen, und stellen wir gar nicht die Frage, wieviel sie von

¹⁷ Auch hier wird die Melodie nicht vom Vortrag abstrahiert. Es ist in diesem Zusammenhang an das Quilisma und die liqueszierenden Neumen gedacht worden. Aber diese Zeichen werden von den Handschriften nördlich der Alpen nicht nur benutzt, sondern auch in der Folge weit zuverlässiger überliefert als von den italienischen.

diesem Drill in heimatlicher Umgebung und ohne das ständige Vorbild der römischen Sänger bleibend beibehalten konnten; spätestens beim Unterricht der Sänger in der Heimat mußten auch sie zu der Erkenntnis kommen, daß die römische Gesangsweise nicht einfach in die andersartigen Verhältnisse übertragbar war. Man mußte hier die römischen Melodien so singen, wie man sie auffaßte und singen konnte, man kam nicht um die geordnete Begründung einer eigenen Tradition herum, sollte nicht ein gänzlichliches Durcheinander eintreten.

Man mag demgegenüber einwenden, daß die Entstehung der fränkischen Tradition nicht besser und öfter durch literarische Zeugnisse belegt ist. Dazu ist im voraus zu bemerken, daß gerade die Nachrichten über die Verschiedenheit römischen und fränkischen Singens zeigen, wie schwer es jener Zeit war, derartige Dinge in Worte zu kleiden. Wenn sodann die Verordnungen nicht von einer eigenen Gesangstradition sprechen, so wird doch die römische Melodientradition ebensowenig ausdrücklich erwähnt, auch in der einzigen direkten Quelle nicht, die sich eigentlichen musikalischen Fragen zuwendet. Vom Gregorianischen Gesang oder von gregorianischen Melodien ist in den Verordnungen überhaupt nicht die Rede, vielmehr wird Gregors Autorschaft am *Cantus romanus* im fränkischen Bereich im 8. und 9. Jahrhundert von den Schriftstellern entweder zweifelnd nacherzählt oder ausdrücklich bestritten, trotzdem oder gerade weil im Prolog des Antiphonars zu lesen stand, daß dieses Buch „*musicae artis*“ das Werk des hl. Gregor sei¹⁸. Hätte man im Frankenreich die römische Überlieferung von der Autorschaft Gregors am Gregorianischen Gesang nicht doch unwidersprochen übernommen, wenn man fest davon überzeugt gewesen wäre, selbst die gregorianisch-römische Gesangstradition weiterzutragen? Keiner der Berichte über die Einführung des Gregorianischen Gesanges im Frankenreich behauptet, daß die Verpflanzung der römischen Gesangsweise den Franken schließlich gelungen sei. Eine solche Behauptung hätte doch viel näher gelegen als die Vorbehalte, die immer wieder gemacht wurden und die ständige Erwähnung des Gesanges in Metz als dem für die Franken geltenden Vorbild, ja die Rede vom „Metzer Gesang“.

¹⁸ Vgl. meinen Aufsatz „Die Entstehung der Überlieferung von einer musikalischen Tätigkeit Gregors des Großen“, *Die Musikforschung* VIII (1955), Heft 2.

Als Leidrat die Liturgie in Lyon reformierte, bediente er sich der Hilfe eines Klerikers aus Metz und nahm nicht den römischen, sondern den Ritus am Hofe Karls des Großen zum Vorbild¹⁹. Schon um 820 wußte man am fränkischen Hofe nicht mehr, wie in Rom die Responsorien vorgetragen wurden²⁰. Die mehrfach berichtete Anekdote, nach der Karl der Große im Streit zwischen den fränkischen und den römischen Sängern den ersteren befiehlt, „zur Quelle“ zurückzukehren, setzt doch die Vorstellung einer inzwischen herausgebildeten eigenen Tradition voraus²¹. Die Verordnungen Karls des Großen sprechen mehrfach davon, daß Metzger Kantoren zur musikalischen Unterweisung herangezogen werden sollen²². Selbst Johannes Diaconus betont die Vorbildlichkeit der Metzger Tradition für die fränkischen Verhältnisse²³, und Notker der Stammler leitet seine ganze Erzählung von der Einführung des Gregorianischen Gesanges im Frankenreich mit der Bemerkung ein, er berichte jetzt, was man heutzutage schwerlich glauben möchte, und das selbst ihm, der es niederschreibt, „wegen der außerordentlichen Verschiedenheit des unseren und des römischen Gesanges“ kaum glaublich erscheine²⁴. Diese Verschiedenheit ist es offenbar auch gewesen, die den Amalar von Metz, der im Proömium zu seinem *Liber officialis* einen bis ins einzelne gehenden Bericht über die Unterschiede gibt, die ihm in Rom im Vergleich zum fränkischen Ritus auffielen, dazu bewogen hat, die musikalischen Dinge ganz beiseite zu lassen²⁵. Es wird niemand annehmen, der fränkische Gesang habe so sehr mit dem römischen

¹⁹ „Et ideo officio quidem vestrae pietatis placuit, ut ad petitionem meam mihi concederetur unum de Metensi ecclesia clericum, per quem Deo juvante et mercede vestra annuente ita in Lugdunensi ecclesia restauratus est ordo psallendi, ut juxta vires nostras secundum ritum sacri palatii nunc ex parte agi videatur quicquid ad divinum persolvendum officium ordo deposcit. Nam habeo scolas cantorum, ex quibus plerique ita sunt eruditi, ut etiam alios erudire possint. Praeter haec vero habeo scolas lectorum ...“ (MG Ep. IV, S. 542f.)

²⁰ Vgl. den Brief des Abtes Helisachar, Kanzler Ludwig des Frommen, an Bischof Nidibrius von Narbonne. MG Epist. III, S. 307/09; E. Bishop, Ein Schreiben des Helisachar. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XI, 1885, S. 564 ff. ²¹ Oben Anm. 6 und 10. ²² Vgl. oben Anm. 7.

²³ Vgl. oben Anm. 10. ²⁴ „Referendum hoc in loco videtur, quod tamen a nostri temporis hominibus difficile credatur, cum et ego ipse, qui scribo, propter nimiam dissimilitudinem nostrae et Romanae cantilenae non satis adhuc credam, nisi quod patrum veritati plus credendum est quam modernae ignaviae falsitati ...“ (Ed. Jaffé a. a. O., S. 639.) ²⁵ Ed. J. M. Hanssens, Bd. II (Studie Testi 139), S. 13—18.

übereingestimmt, daß Amalar keinerlei Unterschiede bemerkt habe. Auch die Annahme, Amalar sei von vornherein musikalisch desinteressiert gewesen, ist unmöglich; er mußte ja die liturgischen Melodien selbst singen, und er hatte sich außerdem bei seiner Reform des Antiphonars in irgendeiner Form mit der Frage der Melodien auseinanderzusetzen. Sein Schweigen ist kaum anders zu erklären, als daß man sich inzwischen damit abgefunden hatte, daß in Franken nicht genau so gesungen wurde wie in Rom. Die fränkische Tradition hatte sich bereits verselbständigt.

Vergleichen wir nun das Bild, das sich aus der Betrachtung der literarischen Zeugnisse über die Einführung des Gregorianischen Gesanges im Frankenreich ergibt, mit dem, was wir bisher über die beiden Überlieferungen des Gregorianischen Gesanges wissen²⁶: Die ältere Überlieferung ist die altrömische. Sie war in römischen und mittelitalienischen Kirchen bis ins 13. Jahrhundert offizieller liturgischer Gesang. Außerhalb Mittelitaliens sind die liturgischen Eigenheiten dieser Überlieferung nur durch ein Fuldaer Fragment des 9. Jahrhunderts, dessen Schrift angelsächsischen Einfluß zeigt, und durch Amalars Beschreibung des durch Hadrian I. nach Corbie gekommenen Antiphonars bezeugt; das Antiphonar von Blandinienberg weist noch einige Merkmale altrömischer Überlieferung auf. Die zweite Überlieferung ist zuerst im Frankenreich, in Rom vor der Mitte des 13. Jahrhunderts überhaupt nicht bezeugt. Diese fränkische Überlieferung des Gregorianischen Gesanges stellt melodisch eine Bearbeitung der römischen dar. Sie kommt aus einem anderen stilistischen Umkreis, aus einem anderen Stilgefühl, lehnt sich aber in ihrer Art engstens an die römische Überlieferung an, selbst dort, wo die Überlieferung der römischen Melodie offensichtlich verderbt ist. Sie entspringt also nicht ästhetischen Gründen, vielmehr erweckt sie den Eindruck einer getreuen Übersetzung aus einer Tonsprache in die andere. Die fränkische Überlieferung hat sich erst nach der Einfügung der Fastendonnerstage in die Liturgie (715/32) von der römischen abgespalten. Ihre liturgisch textlichen Besonderheiten gegenüber der römischen Überlieferung sind zu Ende des 8. Jahrhunderts bezeugt. Die fränkische Überlieferung des Gregoriani-

²⁶ Zur Bibliographie beider Überlieferungen vgl. M. Huglo a. a. O. Zum melodischen Verhältnis beider Überlieferungen zueinander vgl. meinen Aufsatz „Gregorianischer Gesang in altrömischer und fränkischer Überlieferung“, Archiv für Musikwissenschaft X (1955), Heft 1.

schen Gesanges hat die altrömische allmählich zurückgedrängt, im 13. Jahrhundert setzte sie sich endgültig durch.

Somit weisen der Überlieferungsbefund, das Verhältnis der Melodien beider Überlieferungen zueinander und die literarischen Zeugnisse über die Einführung des Gregorianischen Gesanges im Frankenreich ebenso wie die vorauszusetzende Verschiedenheit römischer und fränkischer Musik und Musikkultur auf die Entstehung der fränkischen Überlieferung des Gregorianischen Gesanges im Zusammenhang mit den karolingischen Bemühungen um die römische Liturgie.